

Andreas Reiner

„SichtlichMensch“

Fotografien von Menschen mit Behinderungen

Manchmal verändert das bewusste Hinschauen selbst die eigene Realität. Die Realität, welche man ein Leben lang vermittelt bekommt. Behinderte, behinderte Menschen waren lange auch für mich ein Tabu. Man kannte diese nur vom Vorbeifahren in ihren weißen Transportern. Morgens hin, abends zurück.

Bis zu dem Zeitpunkt, als ich selbst zum Behinderten wurde. Mit dem Eintritt in die Psychiatrie veränderte sich auch meine Realität. Plötzlich umgeben von Menschen, äußerlich normal, innerlich zerrissen. Man funktionierte nicht mehr. Gut gekleidete Banker, Rechtsanwälte und Hausfrauen, Spitzensportler und Gärtner. Gedanklich saßen wir alle in den weißen Transportern. Die Realität verlagerte sich ins Innere, hinter die Fassaden der Menschen.

So auch die Begegnung mit Helmut. Anfänglich ein Model zum Fotografieren, stadtbekannt, dieses markante Gesicht. Aus dem vorübergehenden Gesicht wurde eine Freundschaft, aus der Freundschaft entstand Vertrauen.

Wer sich ein Stück weit mit Fotografien von behinderten Menschen auseinandersetzt, stellt schnell fest, dass diese für das klischeehafte Denken gerne dramatisiert werden, Licht und Schatten auf das verzerrte Gesicht. Schließlich soll es ja der Vorstellung von Behinderten in unserer Gesellschaft entgegenkommen.

Diese Sichtweise zu widerlegen gelang mir nur, wenn Vertraute sich gegenseitig Portraitieren. Voraussetzung war, die Paare müssen sich kennen, Freundschaft und Vertrauen zugegen sein. Das Ergebnis, ehrlich und ungeschönt. Technisch reduziert aufs Wesentliche, auf den Menschen. Es ist wie es ist.

Je mehr dieses Projekt seinen Lauf nahm, umso mehr zweifelte man am Ganzen. Nicht die „Behinderten“ waren die Schwierigkeit, eher die Betreuer. Dies kennt man, wenn man selbst gefühlsmäßig in den weißen Transportern saß.

